

STEFAN EINSIEDEL

Geht Globalisierung auch franziskanisch?

Der interreligiöse Dialog als Impulsgeber in Papst Franziskus' Enzyklika „Fratelli Tutti – Über die Geschwisterlichkeit“

Wie einst sein Namenspatron Franz von Assisi vor 800 Jahren versteht es auch Papst Franziskus heutzutage, mit einem einfachen Lebensstil und (vermeintlich) „einfachen“ Aussagen die Menschen zu irritieren, zu faszinieren und zu provozieren. Dabei kann seine irritierende Beschränkung auf das Wesentliche auch dazu beitragen, viele Menschen zu *motivieren* – sie zu motivieren, die Herausforderungen ihrer Zeit zu erkennen und erste, bewusst einfache Schritte zu unternehmen, um zunächst sich selbst, dann den anderen und schließlich die gemeinsamen Herausforderungen unseres Jahrhunderts anzunehmen.

Gerade die beiden Enzykliken *Laudato si'* (2015) und *Fratelli tutti* (2020), die bereits mit ihrem Titel auf Zitate des Heiligen aus Assisi verweisen, zeigen mustergültig, wie sehr sich Papst Franziskus an seinem Namensvorbild orientiert und wie wichtig ihm der Spannungsbogen zwischen ernüchternder Realität und ermutigender Vision ist. Dabei handelt es sich weniger um päpstliche Lehrschreiben im traditionellen Sinne, als vielmehr um *dialogische Lernschreiben*: Anders als seine Vorgänger, die in ihren Enzykliken primär fertige Ergebnisse abgeschlossener interner Diskussionen der Öffentlichkeit mitteilten, versammelt der durch seine langjährige ignatianische Exerzitienenerfahrung geprägte Papst Franziskus in seinen Schreiben oft eine Vielzahl unterschiedlicher Entscheidungskriterien für den andauernden Such-, Wachstums- und Findungsprozess, zu dem er jeden einzelnen Leser ermutigen will.¹ Auch die päpstlichen Schreiben selbst sind für Franziskus Teil eines solchen Lern- und Dialogprozesses: Während er in seiner ersten Enzyklika *Lumen Fidei* die noch unveröffentlichten Notizen seines Vorgängers Papst Benedikt XVI. aufgriff und weiterentwickelte, wurde *Laudato si'* durch den Austausch mit dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios inspiriert, der schon seit langer Zeit seine Stimme für Umwelt- und Klimaschutz erhebt – und *Fratelli tutti* ging

¹ Vgl. Einsiedel, Stefan (2020): Partizipation als Antwort auf Armut und Klimawandel. Armuts- und Teilhabeforschung auf den Spuren von Amartya Sen und Papst Franziskus. München, S. 104

aus der brüderlichen Begegnung mit Großimam Ahmad al-Tayyeb hervor, der als Leiter der 988 in Kairo gegründeten Azhar (Hochschule und gleichnamige Moschee) als eine der wichtigsten Autoritäten des sunnitischen Islam gilt. Angeregt durch seine persönlichen Begegnungen mit diesen drei Geistesgrößen werfen die päpstlichen „Lern- und Dialogschreiben“ dann einen (oft recht pessimistischen) Blick auf aktuelle Probleme und machen gleichzeitig Mut, diese durch gemeinsames Wachstum (im Glauben, im Dialog, im Tun) zu bewältigen.

Während Papst Franziskus mit *Laudato si'* vor allem an die Naturliebe und Schöpfungsspiritualität seines Namensvorgängers anknüpfte und sich von dessen gleichzeitig volkstümlichem und doch kunstvollem Schreibstil inspirieren ließ (sein Hymnus *Laudato si'* gilt als ältestes Zeugnis italienischer Literatur), greift *Fratelli tutti* ein weiteres Anliegen des Heiligen Franz auf: den sozialen und interreligiösen Dialog, der über alle Grenzen hinweggeht, damit „alle eins sind“. Im Jahr 1219 war Franz von Assisi dem sogenannten „Fünften Kreuzzug“ (oder „Kreuzzug von Damiette“, 1217-1221) nachgeeilt; während der Belagerung der Stadt Damiette im ägyptischen Nildelta begab er sich – unbewaffnet und nur von einem Mitbruder begleitet – ins Heerlager des Sultans al-Malik al-Kamil, um mit diesem das persönliche Gespräch über sprichwörtlich „Gott und die Welt“ zu suchen. Zwar unterscheiden sich die Berichte christlicher und muslimischer Chronisten deutlich und wurden im Lauf der Jahrhunderte immer weiter ausgeschmückt, doch scheint festzustehen, dass die tatsächliche Begegnung von großem gegenseitigem Respekt gekennzeichnet war. Sultan al-Kamil, ein Neffe Saladins, galt als Förderer des gerade aufblühenden Sufismus; viele muslimische Mystiker lebten – ähnlich wie der „Poverello“ aus Assisi – asketisch, strebten nach religiöser Ekstase und schätzten das vielfältige Potential von Poesie und Musik, die sie lehrten, in der Vielfalt der Stimmen die einende Harmonie zu finden. Am Ende des (kulturell noch lang nachwirkenden, aber politisch ergebnislosen) Gesprächs bat der Sultan den Gast um sein Gebet und schenkte ihm ein mit Silber verziertes Signalthorn aus Elfenbein, das bis heute im Franziskaner-Konvent von Assisi zu sehen ist. Dem einflussreichen Gelehrten und Mystiker Fakr al-Din Farisi war die Begegnung mit dem „berühmten Mönch“ so wichtig, dass er sie Jahre später auf seinem Grabstein verewigte. Als der Kreuzzug sein trauriges Ende nahm, war Franz bereits nach Italien zurückgekehrt: Am 5. November fiel Damiette; die Belage-

rung und Eroberung der Stadt kostete mehr als 50.000 (mehrheitlich muslimischen) Menschen das Leben und wurde auch von christlichen Teilnehmern heftig kritisiert. Zwei Jahre später wendete sich das Blatt und das christliche Heer musste vor Kairo kapitulieren – Sultan al-Kamil nahm indes keine Rache, sondern ließ die übriggebliebenen Glücksritter mit Schiffen nach Europa zurücktransportieren. Muslimische Quellen überliefern ein überschwängliches Dankschreiben des damals geretteten Thomas Olivier aus Köln, späterer Bischof von Paderborn, der allerdings einige Jahre später an einer Seuche verstarb, als er sich gerade zum nächsten Kreuzzug einschiffen wollte...

Papst Franziskus eröffnet *Fratelli tutti* mit drei Zitaten seines Namensvetters aus der gerade geschilderten Zeit, die in unserer globalisierten Welt aktueller denn je wirken:

1. „Der Mensch ist selig, der den anderen ‚auch wenn er weit von ihm entfernt ist, genauso liebt und achtet, wie wenn er mit ihm zusammen wäre‘.“ (FT 1) – Was zunächst einfach klingt, ist doch eine revolutionäre Abkehr von der traditionellen Ethikpraxis unserer Vorfahren, deren wirtschaftliche und politische Entscheidungen meist nur die Menschen im Umkreis einiger Kilometer (positiv wie negativ) berührten. Wer damals „moralisch korrekt“ handeln wollte, musste in erster Linie auf den geografisch „Nächsten“ achten – eine Sichtweise, die von Nationalisten und Populisten auch heute noch gerne vertreten wird – und gerne zum „Wir hier gegen die Anderen da draußen“ weiterverkürzt wird. In Zeiten globaler Lieferketten und weltweiter Umweltzerstörung kann der „Nächstbetroffene“ unserer Entscheidungen jedoch auch am anderen Ende der Welt leben – eine Ethik für das 21. Jahrhundert funktioniert nur mit globaler Solidarität und aktiver Suche nach „dem Nächsten“.

2. „Dass nämlich keiner seine Identität verleugne, der ‚unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen will [...] und dass sie weder zanken noch streiten, sondern um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind‘.“ (FT 3) – Gerade in Zeiten der Globalisierung und der damit einhergehenden Verunsicherung und kulturellen Entwurzelung wird mehr denn je über „Identitäten“ gestritten; Franziskus setzt dem die Idee entgegen, dass sich Identität nicht primär durch Abgrenzung, sondern mehr durch Begegnung entwickelt – und dass man sich im Dienst am gemein-

samen Guten stärker verwirklichen kann als im Streit gegen das vermeintlich „Falsche“.

3. Und schließlich: „Nur der Mann, der es auf sich nimmt, auf andere Menschen in ihrer Bewegung zuzugehen, nicht um sie zu vereinnahmen, sondern um ihnen zu helfen, mehr sie selbst zu werden, wird tatsächlich zum Vater.“ (FT 4) – Dementsprechend kritisiert Papst Franziskus häufig die falschen Versprechen von Werbung, Populisten und sozialen Netzwerken, die freie und individuelle Selbstentfaltung in Aussicht stellen, aber doch nur darauf aus sind, möglichst viele vermarktbare „Follower“ und „Konsumenten“ hinter sich zu scharen.

800 Jahre nach diesem christlich-muslimischen Dialog machte sich Franziskus auf, um in der beschriebenen Geisteshaltung des Hl. Franz als erster Papst die arabische Halbinsel zu besuchen; im Februar 2019 traf er in Abu Dhabi auf Einladung des dortigen Kronprinzen den Großimam der ägyptischen Azhar, Ahmad al-Tayyeb, und unterzeichnete mit ihnen und weiteren religiösen Würdenträgern das fünfseitige „Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“. Immer wieder betonte er seitdem, diese Erklärung sei „keine bloße diplomatische Geste, sondern eine aus dem Dialog und einem gemeinsamen Engagement geborene Überlegung“ (FT 5).

Das Dokument beginnt mit der Feststellung, aus dem „Glauben an Gott“ erfolge die „Erkenntnis der gleichen Würde“ aller Menschen, daraus wiederum die „Verpflichtung zur Brüderlichkeit“, besonders gegenüber den Verletzlichsten. So überzeugend und inspirierend dieser christlich-muslimische Schulterschluss auch beginnt – leider zeigt sich bereits an dieser Stelle ein großes Manko dieses ansonsten sehr wertvollen Schreibens: Es ist ein Schriftstück älterer Männer monotheistischen Glaubens, die sich um größtmögliche Offenheit gegenüber allen Menschen, besonders für die Ausgegrenzten und Marginalisierten bemühen, dabei aber Atheisten allzu leichtfertig als konsumfixierte Individualisten darstellen – und die in ihrem Reden über Frauenrechte zwar bemüht, aber doch sehr altväterlich-paternalistisch klingen. So wünscht man sich als moderner Leser, der folgende Absatz wäre gemeinsam mit selbstbewussten Koranexpertinnen und Theologinnen formuliert und unterzeichnet worden – so dass Frauen nicht nur als das schützenswerte schwache Geschlecht geschildert werden: „Es ist eine unabdingbare Notwendigkeit, das Recht der Frau auf

Bildung, auf Arbeit und auf Ausübung der eigenen politischen Rechte anzuerkennen. [...] Es ist ebenso notwendig, sie vor der sexuellen Ausbeutung zu beschützen wie auch davor, als Ware oder Mittel zum Vergnügen oder zum finanziellen Gewinn behandelt zu werden. Daher muss man alle unmenschlichen Praktiken und volkstümlichen Bräuche, welche die Würde der Frau erniedrigen, einstellen und dafür arbeiten, dass die Gesetze geändert werden, welche die Frauen daran hindern, ihre Rechte voll zu genießen.“ Selbstkritisch, aber doch recht pauschal klingt auch der Wunsch, „der Westen könnte in der Kultur des Ostens Heilmittel für einige seiner geistigen und religiösen Krankheiten finden, die von der Vorherrschaft des Materialismus hervorgerufen wurden. Und der Osten könnte in der Kultur des Westens viele Elemente finden, die ihm hilfreich sind, sich vor der Schwachheit, der Spaltung, dem Konflikt und vor dem wissenschaftlichen, technischen und kulturellen Abstieg zu retten.“² Umso überzeugender ist dann die klare Verurteilung von Terrorismus und Gewalt, der Aufruf zum Schutz von Gebetsstätten, Frauen- und Kinderrechten und die Feststellung, jeder Mensch habe das Recht auf Bekenntnis-, Gedanken-, Meinungs- und Handlungsfreiheit – in vielen Gegenden der Welt, auch auf der arabischen Halbinsel, alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Auffälligerweise ist die von einem Koranvers inspirierte Feststellung, die Vielfalt von Religion, Hautfarbe, Geschlecht, Ethnie und Sprache entspringe dem göttlichen Willen, die in der gemeinsamen Erklärung hervorgehoben wird, in späteren päpstlichen Veröffentlichungen in dieser Form bislang nicht wiederholt worden. Die Verschiedenheit der Religionen (und die Entstehung neuer Religionen nach dem Christentum) kann für vatikanische Theologen zwar noch als Ausdruck der von Gott geschenkten menschlichen Freiheit, aber wohl doch nicht ohne weiteres als „Wille“ Gottes erklärt werden. Für manchen muslimischen Theologen – gerade auf der arabischen Halbinsel – ist dagegen ein anderer Meilenstein aus dem gemeinsamen Dokument eine große Herausforderung: Das Bekenntnis zu vollwertigen Bürgerrechten (inklusive Religions- und Meinungsfreiheit und demokratischer Mitbestimmungsrechte) unabhängig von der Religionszugehörigkeit der Rechteinhaber.

² Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt, Abu Dhabi, Vereinigte Arabische Emirate (4. Februar 2019): *L'Osservatore Romano* (dt.), Jg. 49 (2019), Nr. 7 (15. Februar 2019), S. 9.

Gerade das Thema „Rechte“ wird dann zu einem der visionärsten Themenbereiche in *Fratelli tutti*. Die christliche Soziallehre ist seit ihrem Beginn im 19. Jahrhundert von einer ständigen Ausweitung des Blickfeldes gekennzeichnet, immer mehr Rechte wurden „entdeckt“ und durch gesamtgesellschaftliche Prozesse zum Leben erweckt: von den Besitz- und Beteiligungsrechten einfacher Arbeiter (*Rerum novarum* 1891) über die Mitwirkungsrechte aller Gruppen innerhalb eines Sozialstaats (*Quadragesimo anno* 1931) zum Recht auf Frieden und freie Entwicklung aller Nationen (*Pacem in terris* 1963), bis hin zu den Rechten auf fairen Handel und solidarische Hilfe besonders für Entwicklungsländer (*Populorum progressio* 1967) und schließlich die Schutz- und Entfaltungsrechte von Tieren und Ökosystemen in *Laudato si'*. Zeitgleich entwickelte sich auch das bürgerliche Rechtsverständnis in den vergangenen eineinhalb Jahrhunderten weiter: von den klassischen bürgerlichen Freiheitsrechten (Abwehr gegen die Einmischung des Staates) über die politischen Beteiligungsrechte (Mitsprache bei der Gestaltung des Staates) zu sozialen Anspruchsrechten und nun in neuester Zeit hin zu kollektiven Rechten der Völker und Nationen (Hat etwa ein vom steigenden Meeresspiegel bedrohtes Volk das Recht, unter Beibehaltung seiner Sitten und Gebräuche als Ganzes in ein anderes Staatsgebiet einzuwandern?). In *Fratelli tutti* macht Papst Franziskus seine Leser mit der Vision kollektiver Weltbürgerrechte, mit einem „Recht auf Ressourcen“, das sich nicht an Landesgrenzen, sondern an Bedürftigkeit orientiert, und mit dem „Recht auf Einwanderung“ (bislang gibt es nur ein Recht auf Auswanderung...) vertraut und stellt angesichts der Bedrohungen des Klimawandels und zunehmender globaler Ungleichheiten fest: „Das Recht auf Privateigentum kann nur als ein sekundäres Naturrecht betrachtet werden, das sich aus dem Prinzip der universalen Bestimmung der geschaffenen Güter ableitet.“ (FT 120) „Wenn sich jemand etwas aneignet, dann nur, um es zum Wohl aller zu verwalten.“ (FT 122). Allesamt Vorschläge, die momentan provozierend oder utopisch klingen, aber von Papst Franziskus bewusst in die öffentliche Diskussion eingeführt werden, um zunächst „denkbar“ und dann eines Tages greifbar zu werden.

Doch wie können die politischen Entscheidungen getroffen werden, die notwendig sind, um den Herausforderungen von Armut und Klimawandel gerecht zu werden? Papst Franziskus tut sich zwar schwer damit, konkrete Strukturreformen zu beschreiben (so wie er sich auch bei innerkirchlichen

Reformen schwertut, aber umso kenntnisreicher an das Erkenntnis- und Entwicklungspotential des Einzelnen appelliert...) – aber er gibt in *Fratelli tutti* ein bemerkenswertes Beispiel dafür, wie der gesellschaftliche, interreligiöse oder interkulturelle Dialog gelingen kann: So wählt Papst Franziskus das Gleichnis vom „Barmherzigen Samariter“, einen biblischen Text, der keinen direkten Gottesbezug enthält und ihm als für jeden Gesprächspartner leicht zugängliche „literarische Gesprächsanregung“ dient. Dabei sind ihm die folgenden Aspekte wichtig:

- Was als Fachdialog zweier Ethikexperten (Jesus und der Gesetzeslehrer) beginnt, entwickelt sich durch Jesu' freundliche Gesprächsführung schnell vom Konflikt- zum Konsensgespräch, das zunächst gemeinsame Grundlagen sucht, deren Implikationen dann anhand eines lebensnahen Beispiels (das niemand der Beteiligten persönlich betrifft) gemeinsam konkretisiert werden.
- Start- und Endpunkt ist die persönliche Frage nach der eigenen Hoffnung und Verantwortung (Nicht, „Was muss man tun?“, sondern „Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“)
- Es gibt in der biblischen Erzählung keinen „Gewinner“ und keine Überlegenheit der einen Ethik über die andere.
- Die ernüchternde Erkenntnis: Der verachtete Feind (der Samariter als Mitglied einer vom „korrekten Glauben“ abgekommenen Volksgruppe) kann größtes Vorbild werden.
- Die Wertschätzung des Fremden: Ein fremder Samariter macht sich aktiv zum Nächsten, wird zum Freund – mit allen Implikationen, die das auch für das eigene Gottesbild haben kann, da Gott in der Bibel doch öfter ein „fremder Freund“ ist.
- Der Hilfsbedürftige wird entdeckt und aktiv „zum Nächsten gemacht“.
- Der Samariter hilft mehr als er müsste, seine „Überfülle“ ist Zeichen besonderer Menschlichkeit und sollte auch uns in unserem Umgang mit Hilfsbedürftigen zu denken geben.
- Strukturfragen werden im Gleichnis nur am Rande erwähnt, doch kommt es zu keiner „Überforderung“ des Hilfeleistenden: Er lässt den Verletzten (gut versorgt) im nächsten Gasthaus zurück. Die

Barmherzigkeit schließt die Lücken im sozialen Netz, ersetzt dieses aber nicht.

Ähnlich wie das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter und wie sein Vorbild, der Hl. Franz, thematisiert auch Papst Franziskus in *Fratelli tutti* wichtig Strukturfragen kaum, zeigt dafür aber umso deutlicher auf die „Quellen, aus denen Erkenntnis geschöpft werden kann“. Die interdisziplinäre Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ der Deutschen Bischofskonferenz hat sich deshalb gleich nach dem Erscheinen der Enzyklika in einem intensiven Dialog-Prozess mit der Frage beschäftigt, wie in dieser „franziskanischen Geisteshaltung“ wichtige Strukturfragen erörtert werden können. So kamen Experten aus unterschiedlichsten Fachbereichen und verschiedenen kulturellen und religiösen Hintergründen zusammen und versuchten im intensiven Dialog einen gemeinsamen Konsens zu finden, wie eine zukunftsfähige Umwelt- und Sozialpolitik gestaltet werden kann. Die Studie „Wie Sozial-ökologische Transformation gelingen kann“³ ist im Juni 2021 erschienen und wird seitdem in verschiedenen Dialogforen – online genauso wie in Präsenz – weiter in den öffentlichen Diskurs eingebracht. So ist zu hoffen, dass der „utopische“ Dialog der Religionen, um den sich Franz von Assisi und Sultan al-Malik al-Kamil vor 800 Jahren scheinbar vergeblich bemühten, heute einen wichtigen Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Konsensfindung leistet.

³ Wissenschaftliche Arbeitsgruppe für Weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (2021): *Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann*, Studien der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ Bd. 22. Bonn. Die Studie ist auch auf der neu eingerichteten „Digitalen Dialogplattform zur Sozial-Ökologischen Transformation“ unter www.digi-log.org abrufbar und lädt zum weiteren Dialog ein.